

**DU BIST EIN GOTT,
DER MICH SIEHT.**



Fotoausstellung

GUSTAVO ALÀBISO

10 Jahre Karlsruher Vesperkirche

Impressum

**Begleitbroschüre zur Fotoausstellung „Du bist ein Gott, der mich sieht“
anlässlich des Jubiläums 10 Jahre Karlsruher Vesperkirche**

Vernissage in der Johanniskirche am 17. Mai 2023

Herausgeber: Ev. Kirche in Karlsruhe – Vesperkirche, Lara Pflaumbaum,
Luisenstr. 53, 76137 Karlsruhe, Telefon 0721 387174, E-Mail Info@vesperkirche-karlsruhe.de
www.vesperkirche-karlsruhe.de

Konzeption und Fotografien: Gustavo Alàbiso

Interviews: Gustavo Alàbiso

Transkription und Korrektur der Interviews: Stefan Jehle

Fotos Timeline Seiten 78-79: Claudia Kolb, Foto Fabry, Judith Weidermann,
DW Karlsruhe und Vesperkirchen-Archiv

Layout und Grafik: Hannegret Lindner – Hannafaktur

Druck: Printcenter der EnBW, Karlsruhe

Projektleitung: Cornelia Eiffler-Wenz

Einen besonderen Dank an:

Lara Pflaumbaum, Britta Hansen, Bruno Wenz, Tillmann Zahn – LS Laugerei Schreinerei,
Ingo Hermann – Visuell GmbH, Wolf-Dietrich Gierth, Printcenter der EnBW

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

(1.Mose 16,13)

Es hätte kaum ein besseres Motiv geben können für das Jubiläum der Vesperkirche als die Jahreslosung für das Jahr 2023. „Du bist ein Gott, der mich sieht“ – hier redet nicht einer der Privilegierten, sondern Hagar: eine Sklavin auf der Flucht.

Für uns ist die Gotteserfahrung Hagars ein diakonischer und ein politischer Anspruch an Kirche und Gesellschaft. Seit 10 Jahren engagieren sich Ehrenamtliche und Hauptamtliche und versuchen den Menschen zu sehen, wie er ist. Sie machen damit deutlich, dass es um die Rechte und die Würde des Menschen geht, nicht um Almosen.

Wenn Gott den Menschen ansieht, dann geht es um konkrete Dinge. Es geht deshalb auch um einen Haarschnitt oder um eine erste medizinische Versorgung; es geht um die Lebensgeschichten, um die Sehnsucht nach einer gerechten Welt und alle gesammelten schlechten Erfahrungen. Die Vesperkirche ist seit 10 Jahren der Ort, an dem unsere Nächsten den Segen und ein gutes Wort bekommen. So stehen wir einander bei.

Das ist auch eine sozialpolitische Agenda. Es bleibt eine kirchliche Aufgabe, auf das zu sehen, was Teilhabe verhindert und Ungerechtigkeit vergrößert. So erinnert die Vesperkirche an die gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Welt.

„Du bist ein Gott, der mich sieht“. Ich bin mir sicher, dass viele der Gäste der Vesperkirche das seit 10 Jahren auch sagen können. Dazu haben viele beigetragen. Die Vesperkirche gibt es nur mit dem großen Einsatz der Ehrenamtlichen, mit der finanziellen Unterstützung der Spender*innen, mit dem Mitgehen der Johannis-Paulus-Gemeinde, mit der Erfahrung und der Kraft des Diakonischen Werkes und mit der Unterstützung vieler Menschen unserer Stadtgesellschaft.

Es ist ein Gemeinschaftswerk, durch das Gottes Zukunft in unserer Kirche hier und in unserer Stadt Gestalt gewinnt. Durch Sie alle ist die Vesperkirche ein besonderer Ort der Liebe Gottes, Fluchtpunkt und Zuflucht für Menschen in Not.

Ich danke Ihnen allen im Namen der Evangelischen Kirche in Karlsruhe dafür und gratuliere herzlich zu diesem besonderen Jubiläum.

Ihr

Dr. Thomas Schalla

Dekan der Evangelischen Kirche in Karlsruhe



Seit 10 Jahren – mit Einschränkungen durch die Corona-Pandemie – öffnet die Johannis-Paulus-Gemeinde jedes Jahr im Januar die Tore ihrer Kirche in der Karlsruher Südstadt, um Bedürftigen ein kräftiges Frühstück, ein warmes Mittagessen oder ein Vesperpaket für den Abend anzubieten. Unterstützt wird sie dabei von der Stadt Karlsruhe und dem Diakonischen Werk. Als Karlsruher Oberbürgermeister freue ich mich darüber, dass in unserer Stadt Jahr für Jahr Menschen für andere da sind, Arme und Bedürftige mit einer warmen Mahlzeit versorgen, tröstende Worte für einsame Mitmenschen finden oder einfach nur zuhören.

Die Johannis-Paulus-Gemeinde hat im Jahr 2020 den Fotografen Gustavo Alàbiso mit einer Fotoserie für das 10-jährige Jubiläum der Vesperkirche in 2023 beauftragt. Ziel war es, mit einer Fotoausstellung das sozialdiakonische Projekt einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 2021, 2022 und 2023 waren jedoch Vesperkirchenjahre, die durch die Corona-Pandemie und einschränkende Bestimmungen geprägt waren. Die Vesperkirche fand draußen statt und der Kirchenraum wurde nur für spezielle Angebote genutzt.

Und so entstand die Idee, während der Vesperkirche 2023 eine Portraitserie aufzunehmen und in Form einer Wanderausstellung in der Stadt zu zeigen. Die Ausstellung beinhaltet 25 Portraits von Gästen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Format 100 cm x 140 cm, die auf mobilen Stellwänden 100 x 230 cm im Außen- und Innenbereich bis Ende 2023 gezeigt werden sollen. Die Ausstellung wird von dieser Broschüre begleitet, die Sie gerade in Händen halten und in der alle 61 Portraits der Serie gezeigt werden. Ein Vorwort präsentiert die Arbeit der Vesperkirche und neben manchen Portraits werden Auszüge von Interviews mit den Portraitierten abgedruckt.

Die Ausstellung wie die Broschüre machen das ehrenamtliche Engagement vieler unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger deutlich. Möglichkeiten sich einzubringen gibt es bei der Vesperkirche viele, etwa bei der Essenszubereitung und -verteilung oder bei der Kinderbetreuung. Auch die Sozialberatung kann man begleiten oder einfach zuhören, wenn Gäste ihr Herz ausschütten möchten. Nicht zuletzt sind das Diakonische Werk und die Johannis-Paulus-Gemeinde auch für Spenden dankbar, um die Vesperkirche auch in Zukunft finanzieren zu können.

Das Projekt Vesperkirche ist ein Stück gelebte Nächstenliebe. Sich zu kümmern und für andere zu sorgen, das ist der erste Schritt vom „Ich“ zum „Wir“ und damit ein Gewinn für uns alle. Und so bitte ich alle Karlsruherinnen und Karlsruher, die Vesperkirche weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Dr. Frank Mentrup

Oberbürgermeister



Wir sind Vesperkirche! Einmal im Jahr, vier Wochen lang vom 1. Sonntag nach Dreikönig bis Anfang Februar. Essen und Trinken im Kirchenraum.

Weder der Raum noch die Speise machen Vesperkirche aus. Es sind die Menschen, die dazu beitragen, dass Vesperkirche in Karlsruhe das geworden ist, was sie heute ist. Hinter dem „wir“ stehen viele Menschen. Da ist zunächst die Gemeinde Johannis-Paulus, die vor mehr als 10 Jahren bereit war, ihren Kirchenraum am Werderplatz zur Verfügung zu stellen. Es war ein Experiment, auf das sie sich eingelassen hatte, denn niemand wusste, ob Vesperkirche gelingen oder ein Flop werden würde.

Das Risiko war nicht gering: Der Kirchenraum musste umgebaut werden. Die Bänke wurden entfernt, ein neuer Boden gelegt. Und neben dem finanziellen Aufwand waren Menschen davon zu überzeugen, den sakralen Raum Kirche zu öffnen für die Verköstigung bedürftiger Menschen, also Essen und Trinken dort, wo sonst Gottesdienst gefeiert wird. Für das Gelingen ist auch ein Team nötig, das das Jahr über alles plant und organisiert. Und was wäre Vesperkirche ohne die vielen ehrenamtlich Mitarbeitenden!

Damit ein Vesperkirchentag gelingt, benötigen wir täglich rund 50 Mitarbeitende, die sich einsetzen lassen beim Vesperbrote-Schmieren, der Essensausgabe, dem Kaffeeservice, dem Ordnungsdienst, der Kleiderkammer, Lager- und Bringdiensten sowie bei der Abholung der Spenden, vor allem auch der nötigen Lebensmittel – unabhängig vom beruflichen und sozialen Hintergrund. Da die ehrenamtlich Mitarbeitenden nicht an jedem Tag der Woche Zeit haben und im Übrigen sehr viele Menschen gern ihren Teil zum Gelingen beitragen möchten, haben wir über die vier Wochen Vesperkirche jeden Tag ein anders zusammengesetztes Team. Und zu unserem großen Erstaunen entwickelt sich jeden Tag aufs Neue eine wunderbare Zusammenarbeit.

Schließlich gibt es keine Vesperkirche ohne die Wichtigsten: unsere Gäste. In unserer Vesperkirche hat sich bereits von Anfang an eine sehr friedliche, freundliche und offene Atmosphäre entwickelt, in der sich alle – Gäste und Mitarbeitende – wohlfühlen. Über die Jahre ist Vertrauen gewachsen, und wir konnten mit unseren Angeboten u. a. der ärztlichen und der tierärztlichen Betreuung, der Sozialberatung, der Möglichkeit eines kostenlosen Haarschnitts viele Menschen – und ihre Vierbeiner – unterstützen. Außerdem veranstaltet jedes Jahr eine Künstlerin aus der Südstadt ein Kunstprojekt, an dem jede/r teilnehmen kann. Zur Unterhaltung der Gäste finden nachmittags musikalische Angebote statt, und aus der Vesperkirche heraus haben sich ein Chor und ein Orchester organisiert.

Sie werden jetzt sagen: na prima, „Armenspeisung“ einmal jährlich und dann? Wie geschildert ist Vesperkirche mehr als Essen und Trinken. Und wir sind auch unterm Jahr präsent. Nach einer der ersten Vesperkirchen stießen unsere Gäste genau diese Frage an, ob nämlich das Jahr über ein Angebot möglich wäre. Daraus hat sich das Café Dia entwickelt, das an drei Tagen in der Woche Essen auf die Hand, Kleiderkammer und Kaffee anbietet – wiederum getragen von ehrenamtlich Mitarbeitenden. Und natürlich sind wir Ansprechpartner in allen möglichen Belangen. In den „Corona-Jahren“ haben wir, der Not gehorchend, eine „Straßenvesperkirche“ durch die Kirchhöfe organisiert und das Essen aus Weihnachtsmarkthütten ausgegeben.

Wir sind Vesperkirche heißt für uns auch, dass jedermann und jedefrau willkommen sind. Es kommen zu uns nicht nur Menschen, die Probleme haben, das tägliche Essen zu bezahlen, und froh sind über die vierwöchige kostenlose Möglichkeit. Nein, wir haben auch andere Gäste, die gern einmal über ihren eigenen Tellerrand schauen wollen, Menschen, die die Gelegenheit nutzen möchten, mit anderen ins Gespräch zu kommen, die sie sonst nicht ansprechen würden, um vielleicht auch zu verstehen, warum ein Leben eben auch anders verlaufen kann als das eigene, gesicherte. So gesehen bietet Vesperkirche eine Brücke über Grenzen hinweg, Kommunikation wird möglich, die außerhalb dieses Raumes kaum stattfinden würde. Vesperkirche ist zu einem Ort der Begegnung geworden, und zwar der Begegnung auf Augenhöhe. Das führt zu Verständnis, Akzeptanz, baut Schranken ab. Zu sagen wäre noch, dass wir sowohl auf Seiten unserer Gäste als auch der Mitarbeitenden nicht nur Kirchenmitglieder finden. Im Gegenteil. Es gibt viele kirchenferne Menschen, die das Projekt „Vesperkirche“ gut finden, es gern unterstützen bzw. in Anspruch nehmen, weil es eben mehr ist, als eine vierwöchige Armenspeisung. Schließlich merken wir durch die Spendenbereitschaft der Bürger und Firmen in Karlsruhe und Umgebung, wie vielen Menschen unsere Vesperkirche am Herzen liegt und die sie deshalb gern unterstützen. Danke auch dafür!

Der Fotograf Gustavo Alàbiso hat während der „Corona“-Jahre die Vesperkirche begleitet und Menschen – Gäste wie Mitarbeitende – „eingefangen“ auf seinen Fotografien, die Sie in dieser Broschüre und der Ausstellung betrachten können. Lassen Sie sich mitnehmen von seinem (Künstler-) Blick auf die Menschen und entdecken Sie das Wunderbare in jedem Einzelnen von ihnen. Diese Menschen sind Vesperkirche!

Lara Pflaumbaum, Britta Hansen, Bruno Wenz

Projektleitung der Vesperkirche

**DU BIST EIN GOTT,
DER MICH SIEHT.**

Reiner Metz





Jörg Bachmann



Ich komme aus Polen, lebe seit fünf Jahren in Deutschland. Am Anfang konnte ich nicht so gut deutsch sprechen. Ich war von 2003 bis 2008 schon mal hier, habe dann meine Mutter gepflegt. 2018 kam ich wieder. Das hier ist mein Traum. Ich habe natürlich gearbeitet, aber lebe im Moment von Bürgergeld. ...

Ich fühle mich wohl in der Gastronomie. Zurzeit habe ich Gesundheitsprobleme, da muss ich mich erst mal um die Gesundheit kümmern. Ich komme jeden Tag. Es gefällt mir sehr. Das Essen, die Leute die hier arbeiten, sind auch prima.



Dieter Wolter



Sara Touray

12_

Wenn es mir besser geht, mit dem Laufen, dann komme ich jeden Tag. Von der Luisenstraße, da brauche ich zehn Minuten. Ich habe eine Wohnung, mit der Dame hier. Die pflegt mich, weil ich kann das nicht mehr so ...

13_

Ich bin eigentlich obdachlos, mit einem riesen Rottweiler. Ich habe vor anderthalb Jahren meinen Freund verloren, die Wohnung verloren, alles verloren. Ich bin eigentlich Pflegefachkraft. Von Ausbildung her Altenpflegerin.

Dieter gibt mir immer etwas, er kriegt Rente, da gibt er mir was. Sie sagt: Ich habe mir vor einem Jahr das Rückgrat verletzt, kann mich nicht mehr richtig bewegen, die Arbeit nicht voll ausüben.

Wir haben beide eine Sozialarbeiterin bei der Diakonie, die hilft uns, spricht uns Mut zu. Wenn man obdachlos wird, was da mit einem getrieben wird. Das Arbeitsamt hat erst eingelenkt, als ich dann mit der Öffentlichkeit gedroht habe. Auch die Diakonie hat Druck gemacht. Ich hatte Corona, die haben mich sechs Mal hin zitiert, immer wieder hat irgendwas gefehlt. Ich konnte das alles nachweisen.

Die Vesperkirche ist ein Segen, nicht nur die Vesperkirche. Da kann man auch Klamotten holen und so, ich habe da wirklich schon tolle Sachen gekriegt. Auch mit dem Essen. Da sind wirklich ganz tolle Leute. Immer mit einem offenen Ohr. Ich kriege hier auch was für meinen Hund. Mir ging es letztes Jahr so schlimm, ich wäre ja fast erfroren.

15_

Die sagen immer, ich brauche einen Betreuer. Aber ich brauche keinen Betreuer, ich habe das alles voll im Griff. Ich bräuchte einen Assistenten. Mit Messies kann keiner richtig was anfangen. In Stuttgart da gibt es ein Zentrum, da habe ich nie hinfahren können, wegen dem Fahrgeld. Jetzt will ich warten bis dann ab Mai diese neue 49-Euro-Karte kommt. Es gibt professionelle Messie-Assistenten und -Helfer.





Lara
Pflaumbaum



Britta
Hansen



Bruno
Wenz



Andreas
Kruse



JÖRG KREMER

Das war ein Unfall vor 30 Jahren, in einer Diskothek wurde mir das Auge mit einem Glas rausgeschlagen. Ein Freund hatte eine Diskothek, ich habe ihm auf die Schulter geklopft, der langte rum, und schlug mir das Glas ins Auge. Ich habe einen halben Liter Blut verloren. Das bedeutet für mich: es ist schwierig einzuschätzen, ich sehe halt auch noch andere Dinge. Jetzt bin ich auch noch schwerhörig. Auf beiden Ohren, habe Probleme mit der Akustik. Mit einem Auge gucke ich auf viele Punkte, wo ich, sage ich, mit der Akustik nicht klar komme. Deswegen habe ich auch eine laute Stimme, wo manche meinen ich sei zu laut.

Dann habe ich Darmkrebs gehabt, den habe ich besiegt, vor 25 Jahren. Dann kam jetzt ein Arbeitsunfall, mit meiner Lunge. Vor zwei Jahren, im November habe ich Glasstaub mit Kieselsäure eingeatmet. Für die Berufsgenossenschaft war ich gesund. Aber im November habe ich einen Lungeninfarkt gehabt.

Also es kann immer wieder Spekulationen geben: heute geht es mir gut, heute Mittag kann es schon wieder ganz anders sein. Meine Lunge zerstört sich innerlich, auf der rechten Seite, ich brauche eine Spenderlunge definitiv. Ich war im Arbeitsverhältnis, bin seit zwei Jahren durchgehend krankgeschrieben.

Ich wohne in Linkenheim in einem Appartement. Das ist im vierten Stock, ich gebe das gerade auf. Ich muss hier in Karlsruhe eine Wohnung finden wegen der ärztlichen Versorgung. Bei mir kann es jeden Tag so sein, dass ich umfalle, oder so etwas. Ich beanspruche eine Rente, das ist alles in der Schwebe. Ich klage gerade gegen die BG. Die bekamen auch einen aktuellen Befund vom städtischen Klinikum, es wird jetzt wieder frisch geprüft. Derzeit bekomme ich vom Arbeitsamt, leider Gottes, mein Geld.

Ich war letztes Jahr schon bei der Vesperkirche. Ich kenne viele der Leute, ich finde das eine super Idee. Wenn ich Kleingeld habe, gebe ich auch mal was in die Kasse. Ich habe viele Kleider, bringe Leuten auf dem Platz Kleider. Auch Kopftöpfe, was ich finde, nehme ich mit und frage ob jemand was braucht. Ich bin da sozial eingestellt.





Ganna Meleganych Yuliya Horvat



Christine Vortisch

TANJA WEIS

Bei uns ist der Aufzug im Haus kaputt gegangen, und wir haben das Ersatzteil nicht bekommen. Der Aufzug zum 4.OG, nach unten ... Jetzt geht er wieder seit Freitag, und da nutze ich das halt aus. Den sozialen Kontakt mit der Kirche, nicht nur wegen dem Essen – auch mit den Leuten halt. Das ist mir schon wichtig. Ich bin hier geboren in der Südstadt, in der Nähe vom Werderplatz. Da kennt man seine Leute.

Ich war selber obdachlos. Durch SozPädal bin ich aufgefangen worden, habe vor sieben Jahren ein WG-Zimmer bekommen. Man kennt halt die Leute auch so vom Werderplatz, wenn man einkaufen gegangen ist. Ich interessiere mich auch so für die einzelnen Leute, die haben alle ihre Schicksale. Die sind nicht umsonst am Werderplatz, nehmen Drogen oder trinken Alkohol. Es hat alles seine Gründe. Da bin ich arg hinterher, welche Schicksale da passiert sind.

Ich bin gekündigt worden, die Firma war insolvent. Ich war mir zu fein, aufs Amt zu gehen, bin gekündigt worden, hatte keine Wohnung mehr. Da habe ich SozPädal kennen gelernt. Die kümmern sich auch um die Leute, wie eine Art Eingliederung, um wieder ins Leben zurück zu kommen. Außer Kaffee und Zigaretten hatte ich keine Suchtprobleme. Im April sind es fünf Jahre, dass ich im Rollstuhl sitze. Durch Diabetes und einen Virus habe ich mein Bein verloren oberhalb des Knies. Es gibt Menschen, die haben schlimmere Schicksale ... Kopf in den Sand stecken. Selbstmitleid bringt nichts.





Maria Plempe



Renate Fuchs

Ich friere nicht gern, deswegen bewege ich mich, und laufe rauf und runter. Das mache ich auch privat freiwillig so. Auf die Vesperkirche stieß ich, als ich nicht mehr arbeitete – und etwas Ehrenamtliches suchte; im sozialen Bereich. Die Vesperkirche hat mich schon immer interessiert und ich bin jetzt seit acht Jahren mit dabei.

Ich komme aus dem Landkreis, fahre täg-

lich hier her, bis auf einen Tag in der Woche, den ich frei habe. Für mich bedeutet dieses soziale Engagement auch soziale Kontakte, das heißt mit den Kollegen, und mit den Gästen hier. Da kenne ich schon einige, weil ich auch im Sommer mitarbeite, wenn wir das Cafe haben. Das bringt mir einfach wahnsinnig viel.

Mir persönlich geht es gut, ich habe keine Probleme, etwa wie ich meine Rechnungen bezahlen kann. Da möchte ich einfach etwas weitergeben, und wenn es nur Freizeit ist. An die Leute, die weniger haben. Das würde ich auch etwa mit Älteren so machen. Diese Gruppe, der sozial schwachen Menschen, hier liegt mir schon am Herzen. Da sind viele dabei, die nicht wissen, wie sie ihr Essen kaufen können.



BERNARD HOSNER

Ich komme jeden Tag wegen dem warmen Essen, das ist einer der Hauptgründe, aber ich kenne auch einige Leute, die hier arbeiten, die immer freundlich sind, immer ein offenes Ohr haben. Da kann man sich auch mit anderen Leuten unterhalten; hier finde ich es jetzt schade, dass man sich nicht reinsetzen kann. Gespräche mit dem einen oder anderen sind mir wichtig.

Leider gehöre ich noch zur Szene. Versuche das über die Jahre immer zu vermeiden, ich habe aufgehört zu trinken, da merkt man, man gehört nicht mehr so dazu. Wenn die dann, angetrunken, ihre Witzle machen kannst Du damit nichts anfangen. Manche kenne ich schon über Jahre, da sammelt man auch Infos, beispielsweise übers Arbeitsamt.

Ich trinke nun schon sechs Jahre nicht mehr. Ich rauche aber Cannabis, und bin im Substitutions-Programm, weil ich Heroin genommen habe lange Zeit. ... abseits vom Werderplatz: ich würde mir einen stabileren Freundeskreis wünschen, der mich etwas mitzieht, weil ich halt sehr antriebslos bin. Ich finde hier Mitarbeiter, die mich motivieren.

Die haben mich auch schon heulend vorgefunden. Ich helfe auch mal Tische rein räumen.

Mit meinem Hund kommt da mehr unter die Leute, man lernt dann auch normale Leute kennen. Als mein voriger Hund gestorben war, bin ich nur noch zuhause gehockt. Man ist auch nicht alleine, man geht bei jedem Pisswetter raus. Es hilft immens. Es ist auch eine Kostenfrage. Da nehme ich auch Leckerlis, oder Hundefutter, das was wir bekommen, gerne mit... sie (die Hündin) heißt Frida.





Ich komme meistens immer ein bisschen früher, weil es dann gegen später so extrem voll ist, und dann drängeln sich immer Leute vorne, und das finde ich nicht so berauschend. Etwas Abstand halten, das kann man ja nicht immer. Allgemein, nicht nur wegen Corona: manche niesen, husten, das muss nicht unbedingt in der Nähe sein.

Meine Freundin hatte mich hier eingeführt, gesagt, komm doch mal mit. Im Lauf der Zeit habe ich hier auch jemand kennengelernt, da habe ich auch das Kind davon. Am Anfang war das schon etwas ungewohnt, da war ich auch etwas scheu. Aber wenn man das kennt, wie das so abläuft, ist das für mich eine schöne Sache. Wenn sich Leute benehmen können: es gibt auch manche, die randalieren. Es gibt auch sehr viele nette Leute. Kenne auch einige der Mitarbeiter schon mit Namen. Wenn ich Hilfe brauche, würde ich die hier auch bekommen.

Ich wohne hier in der Südstadt, in der Morgenstraße. Bin jetzt schon zehn Jahre mit dabei, krieg das alles mit, finde es eine gute Sache. Ich bin hier auch aufgewachsen, eine reine Südstädlerin ... Der Kleine ist manchmal auch bei der Oma. ... Es gibt hier zwei Albert, der Vater ist der Albert Mayer. Der im Lager.

SONJA DOBMAIER



Solveik Bugge



Arnulf Lucas





Fitakis Savvas



Ellen Alofs

Ich komme öfters, aber unregelmäßig, etwa wenn Mitte des Monats das Geld knapp wird. Ich komme auch mal mit meinem Sohn, der ist aber heute in der Schule. Der ist jetzt sieben Jahre. Ab und zu komme ich auch zu anderen Angeboten der Gemeinde, wie Cafe Dia – aber nicht immer. Ich war auch schon da, als es die Vesperkirche im Kircheninneren gab.

Es ist wirklich gut, auch für Leute, die auf der Straße leben. Menschen, die knapp bei Kasse sind. Es ist eine Hilfe. Auch für andere. Ich arbeite in einer AGH, einer Arbeitsgelegenheit. Das ist regelmäßige Arbeit, beim Kolpingplatz, im Haus Bodelschwingh. Ich arbeite dort in der Küche, aktuell vier Mal die Woche. Und beschränkt auf jeweils fünf Stunden am Tag. Ich bin am Vormittag dort, um das Mittagessen vorzubereiten und auch auszugeben. Die Organisation Initial hat mir diese Stelle vermittelt.



Billy
Rassler

Mein Bruder wohnt in der Südstadt. Ich laufe da manchmal vorbei, kaufe auch ein beim Nahkauf. Da habe ich dann gesehen, dass es hier die Vesperkirche gibt. Da dachte ich, da gehe ich mal hin. Ich hatte das schon mal gesehen, wurde jetzt daran erinnert. Ich wohne selbst in der Kaiserstraße.

Als ich raus ging mit dem Hund, hätte ich einen Rolli anziehen sollen. Als ich eine Weile draußen war, habe ich gemerkt: ja, es ist schon kalt. Ich habe den Hundepass auch dabei, den bringe ich dann auch mit.

Ich bin Rentner, bin vor einem Jahr in Rente gegangen. Ich arbeitete bei der Bahn, in Köln, im Zugservice, habe gekellnert im Bordrestaurant. Ich habe 24 Jahre in Köln gewohnt, wohne jetzt seit sieben Jahren in Karlsruhe. Ich bin selbst Karlsruher, das hört man ja.

Nuriye
Jelikj

Ich lebe hier fünf Jahre, kam aus Mazedonien, heiratete hier. Mein Mann war schon hier. Ich konnte noch kein Deutsch sprechen, als ich ankam, habe alles gelernt hier. Ich habe drei Kinder. Deutschland ist sehr gut, das ist das Beste für mich. Und für meine Kinder und meine Familie.

Hier ist ein sehr gutes Essen. Ich habe wenig Geld, arbeite nur vier Stunden, als Putzfrau. Es ist wichtig für mich. Ich bin fast jeden, oder jeden zweiten Tag hier, nehme auch Essen mit für meine Familie. Manchmal essen die Kinder in der Schule, oder sie kommen nach Hause, dann essen wir zusammen. Als Putzfrau arbeitete ich manchmal vormittags, manchmal am Nachmittag, manchmal abends. Hier bei der Kirche nehme ich auch ein bisschen Klamotten, für die Kinder, das was ich brauche, das ist super. Das ist sehr gut.





Ana Nidalino
Anechitei



Horst
Reichenbach



Werner
Wolf



Helga
Rumesz



KARL HENEKA

Ich komme sehr oft, wenn es die Zeit und die Gesundheit zulässt. Ich komme nicht direkt aus Karlsruhe, aber komme schon so an die fünf Jahre hier her, in die Vesperkirche. Ich schätze das, und bin glücklich, dass es so etwas gibt.

Ich komme aus Bruchsal, ich bin sozusagen ein Legionär. Auch etwa dann, wenn ich einen Arztbesuch habe in Karlsruhe. Wenn es einigermaßen geht, gesundheitsmäßig – dann hole ich mir auch etwas Gutes zu essen. Das ist dann die Belohnung dafür, dass ich eine Bewegungstherapie gemacht habe.

Den Kontakt bekam ich über eine Bekannte, das war Mund-zu-Mund Propaganda. Später wurde das vertieft durch die Bahnhofsmission Karlsruhe.

Ich bin der Meinung, das ist wie eine große Familie. Es tut auch gut, es geht nicht nur ums Essen, man lernt Menschen kennen, kann sich austauschen. Da ist man dann mitunter zufrieden, mit dem was man selbst an Päckchen zu tragen hat. Oder eben auch etwas zufriedener: denn es gibt oft noch viel schlimmeres...

Ich bin hier sehr gut aufgehoben, der Service ist sehr gut. Die Frau Fuchs etwa hat sich sehr gut einem angenommen, und dann die Frau Pastorin. Das tut gut. Das ist eine Erleichterung, und nicht nur der triste Alltag, wo jeder nur hetzt, und rennt und macht. Lieber ein Miteinander, als eine Ellenbogen-gesellschaft.

Ich bin Rentner, habe eine kleine Rente, mit dem muss man halt auskommen. Dazu kommt Wohngeld, obwohl ich mein ganzes Leben gearbeitet habe. Ich war mal medizinischer Bademeister, auch mal selbständig. Da musste man auch mal wieder aufstehen, wenn man gefallen ist. Ich bin froh über diese genannten Institutionen, dass es die gibt, mit Rat und Tat. Es geht da nicht nur um die materielle Hilfe.

Ich bin durch Erwin aufmerksam geworden, er hat mich mitgenommen zur Bahnhofsmision. Er hat mich dann auch mitgenommen zur Vesperkirche. Diese hat Reklame gemacht, und dadurch bin ich zum Chor der Vesperkirche gekommen.

Ich habe Jura studiert an der Universität. Und gesungen früher an der Schule, dem Fichtegymnasium, eine Zeitlang. Ich habe nach etwa 30 Jahre wieder angefangen. Und dabei auch gemerkt, dass es schwierig ist, das hinzuhören, der richtige Einsatz, bei seiner eigenen Stimme zu bleiben. Ich habe das Notenlesen gelernt, über Flöte bin ich zum Akkordeon gekommen, am Konservatorium. Das Akkordeon war von mir gehasst.

Wie haben großes Glück, wir haben zwei tolle Chorleiter gehabt. Einmal Michael Gobin, mit seiner Frau – und jetzt haben wir Gerda, die uns als Musikstudentin an die Musik heranzuführt. Es sind einige im Chor, die wohl schon immer dabei waren. Ohne dass es schon die Vesperkirche gab. Sozial gut situierte Leute, und dann kamen dazu solche, die mit dem Leben gestrauchelt sind und willkommen geheißen wurden. Einige sind da auch wieder abgesprungen; ich glaube schon, die sozialen Schichten so zu vermischen, ist schwierig.

Ich komme, denke ich, aus einem guten Stall. Das mit dem Doppelleben, wer man denn sei ... da ist das Beispiel von diesem österreichischen Schriftsteller, der in Mülltonnen wühlt, und von Kindheit her eigentlich anderes gewohnt ist darzustellen. Der hat darüber ein Buch geschrieben – und so in etwa ist es da dann wohl auch. Ich selbst habe meine zwei besten Freundinnen verloren, einmal mit 20 und einmal mit 40. Als Frau, wenn man die festen Kontakte nicht mehr hat, ich habe keinen weiteren Anschluss. Meine Mutter war ab dem 40. Lebensjahr, da war ich so 12, 13, sehr schwer krank. Mit Krebs.

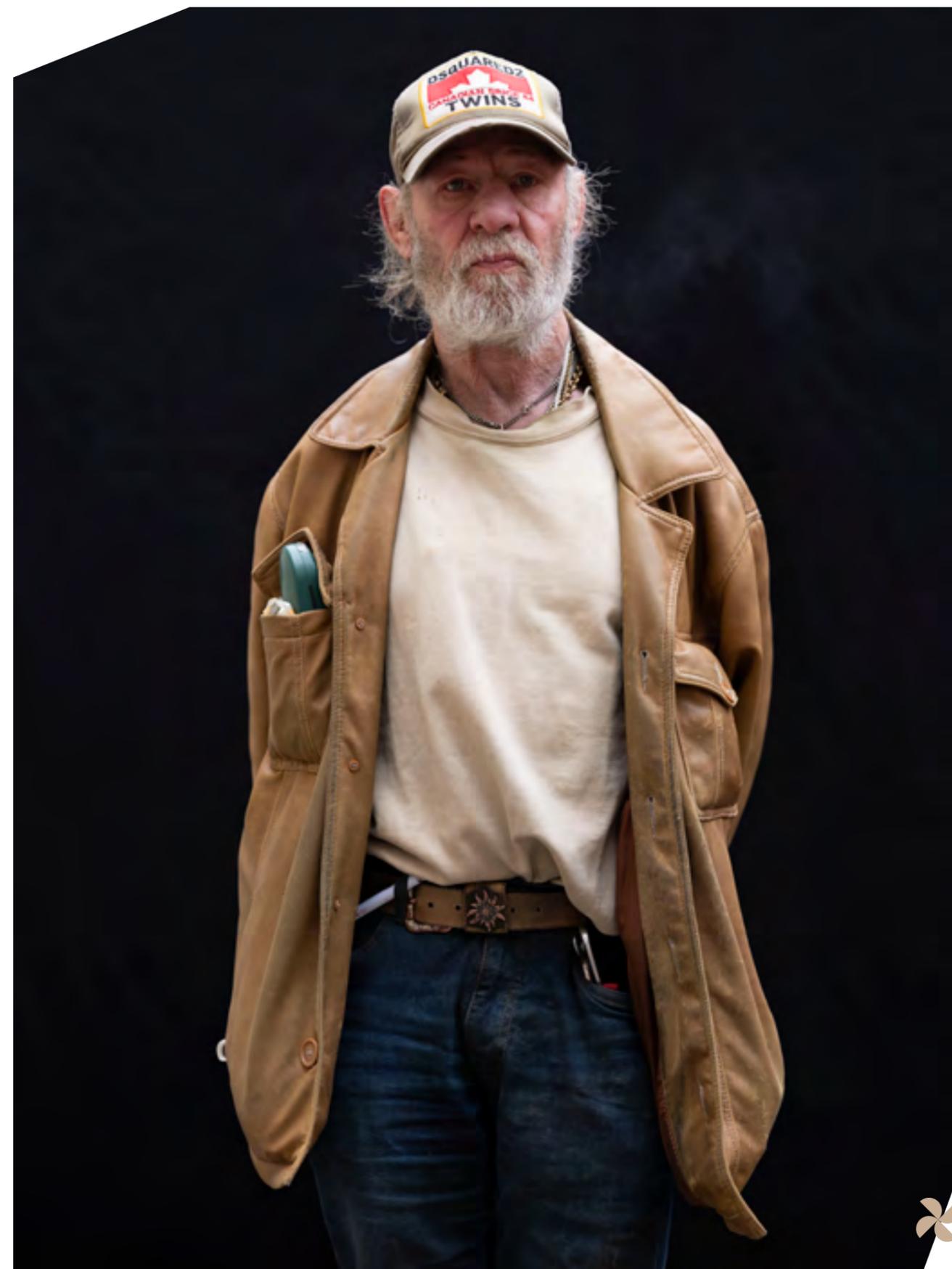
Ich weiß selbst nicht so ganz genau was mir fehlt, meine Familie besteht aus Flüchtlingen, aus Verlierern. Mein Linie väterlicherseits stammte aus Stettin. Die Karlsruher haben ihre Besitztümer bewahren können.

BARBARA
JASTER





Linda Büch



Wolfgang Resch





46_

Habe drei Stellen mit Problemen, da habe ich auch eine Prothese. Und dann das Sprunggelenk. Es ist mir ein Bedürfnis raus zu kommen, etwas laufen zu können und freue mich, wenn ich dann auch ein warmes Essen habe. Ich habe auch die Möglichkeit zu Hause, ein warmes Essen zu bereiten. Aber es ist etwas bequemer für mich in der Vesperkirche.

Ich kenne eigentlich niemand hier. Ich wohne in der Ritterstraße, laufe da am Staatstheater vorbei, überquere die Ettlinger Straße. Ich bin bei der Vesperkirche jeden Tag da gewesen. Wenn ich es nicht gleich esse, dann bereite ich es mir abends. Ich wäre auch mal zum Friseur hier gekommen; aber ich habe leider einen falschen Termin gesagt bekommen – oder ich habe es falsch verstanden. Die Damen haben gesagt, vielleicht kommt nochmal der Friseur. Alles andere habe ich eigentlich. Das ist sehr angenehm. Ich bedanke mich auch immer, finde es schön, dass es das überhaupt gibt.

Ich drehe die Heizung runter, ziemlich stark. Es geht schon, so 17 Grad, ich passe auf. Wenn ich morgens dusche, dann mache ich mir auch warm. Das geht nicht anders, vom Alter her. Sonst bin ich den ganzen Tag nicht gut miteinander. Das mache ich einfach, das ist ein bisschen Luxus. Ich bin Rentnerin, habe lange gearbeitet im Verkauf, und dann auf Gebäudereinigung.

45_

Ich bin nach Karlsruhe gekommen, zu einer Therapiezeit im Haus Bodelschwingh. Das war wegen Alkohol und Drogen, aber ich trinke jetzt seit 40 Jahren keinen Alkohol. Von Beruf bin ich gelernter Gärtner, da habe ich Gartenarbeiten gemacht, Paneelen legen, andere Arbeiten im Haus. Ich war 17 Jahre im Haus Bodelschwingh. Da habe ich dann Streit gekriegt, und jetzt wohne ich in der Werderstraße in einem Asylantenheim.

Die Therapie war kein Alkohol mehr, keine Drogen, nix. Da ist eine Tagesstruktur. Ich hatte ein eigenes Zimmer. Das Leben ist geregelt in Abläufen. Im großen und ganzen war das gut. Wir haben auch Ausflüge in den Schwarzwald gemacht, Feldberg, Todtnau. Ich stamme ursprünglich aus Worms. Dort habe ich gearbeitet und auch gelernt. Mit der Familie habe ich seit 30 Jahren keinen Kontakt. Das ist halt so. An Weihnachten, oder an Ostern, da tue ich drüber nachdenken: und vermisse das dann ein wenig. Ich war auch Soldat, im Bataillon bei Kassel, fünf Jahre lang. Habe die 18 Monate verlängert auf „Z 4“, mit Grundausbildung in Koblenz. Bin auch etwas rumgekommen.



LARS
GUCKERT

_ Lars Guckert (auch) über Asgahr Muhamad Sayid

Wir kennen uns schon seit über acht Jahren, haben jahrelang in einem Haus gewohnt. Und zwar nicht in Karlsruhe, im Zollernalbkreis. Er ist ziemlich zusammen gebrochen, als er nach Karlsruhe kam, weil er sich da völlig allein gefühlt hat. Ihm geht es gesundheitlich nicht so gut, psychisch auch nicht. Seit September 2021, mit Unterbrechungen ist er primär bei mir, in Balingen. Ihm geht es im Moment schlecht, wir müssen jetzt eine neue Lösung finden. Er braucht eine Bleibe hier in Karlsruhe und das ist gar nicht so einfach.

Er kommt aus Pakistan, da sind Muslime. Aber er gehört der Gemeinschaft der Ahmaddiya an. Schon über Generationen hinweg. Die werden dort verfolgt, von den Taliban verfolgt. Da musste er flüchten. Er ist so ein Beispiel, wenn er nach Hause könnte, wäre er sofort wieder zuhause. Leute wie er kommen nicht freiwillig. Sondern weil es gar nicht anders geht. Natürlich fällt da eine Integration noch schwerer. Er sagt sich, sch... ich musste mein Land verlassen, gefällt mir das überhaupt? Da geht es nicht um das gelobte Land Deutschland. Das hat ihn psychisch ganz schön niedergerissen.

Wir hatten viel miteinander zu tun, wir haben viel miteinander gekocht. Morgens einen Kaffee getrunken, ich kenne ihn ganz gut. In Karlsruhe hat es ihn dann noch richtig runtergerissen, in den letzten vier bis fünf Jahren. Er hat irgendwann angefangen, mich als „Papatshi“ zu nennen, als Papa-Ersatz. Ob er das ernst meint, weiß man nicht so genau. Sein Deutsch ist auch nicht besser geworden. Im Zollernalbkreis hatten wir Kontakt mit einer RichterIn, eine Sozialarbeiterin der Diakonie, alles war abgesprochen.

Ich bin hier geboren, habe einst journalistisch gearbeitet, in einem anderen Stadtstaat in diesem Land im Zuge der Finanzkrise 2008 mich offenbar zu sehr aus dem Fenster gelehnt; aber dabei doch gedacht, wir leben in einer Demokratie – so lange es der Wahrheit entspricht, was ich da schreibe. Statt einer Anklage, die ich hätte erwarten können, ist etwas passiert, was ich mir nie hätte vorstellen können: ich bin komplett enteignet worden. Fast wie im Mittelalter, vor die Tore die Stadt getrieben – normalerweise hat man ja, wenn man Obdachlos wird, einen Anspruch auf eine Notunterkunft.

So bin ich acht Jahre durchs Land bugsiert worden. Jetzt bin ich aussortiert. Das Jobcenter hat mir gerade vor ein paar Wochen, kurz vor Weihnachten, gesagt, mich können sie sowieso nicht mehr brauchen; sie können mich nicht umschulen ... ich bin schwerbehindert. Normalerweise hat man ein Anrecht eine Ausbildung zu bekommen, um so sein Leben zu bestreiten. So habe ich jetzt Zeit mich auch um anderes zu kümmern.

MUHAMAD
SAYID
ASGAHR



Gudrun und Robert, sie als Künstlerin, er als Religionslehrer und Klavierspieler, sind sehr engagiert dabei.

Robert: Ich spiele immer freitags Klavier bei der Andacht, und da haben wir immer Gespräche und Kontakte.

Gudrun: Ich lasse die Leute malen, und mache da was draus – es ist ein Gemeinschaftswerk. Ich mache einfach ...

Robert: Ja, und das geht bis ins Privatleben hinein, in der Zeit der Vesperkirche ist die Wohnung ein Atelier. Stoffetzen, Farben, mit Anrufen, mit Paketen, ich bin auch ein bisschen froh, wenn das wieder weniger wird.

Gudrun: Ich lasse die Leute malen, meist ist das ja auf Stoff, und dann nehme ich diese Stoffsachen mit nach Hause, und nähe das zusammen.

Ich habe da jedes Mal auch eine andere Idee für ein Gemeinschaftsprojekt. Es geht um das gemeinsame, dass auch Leute, die sagen ich kann nicht malen, oder sagen ich war in der Schule immer so schlecht, dass die merken, da kann trotzdem etwas tolles entstehen. Einfach dass man sich traut. Es ist mir auch wichtig, dass in dem Gesamtwerk jeder drin vorkommt.

Auch bei dem Kreuz: da waren viele Stoffetzen, ich wusste, die Leute haben eine Freude dran und habe daheim schon mal dieses Gestell aus Holz gemacht. Dann habe ich es zusammengesetzt, so dass es irgendwie passt. Ich mache immer drei Wochen lang malen mit den Leuten, und in der letzten Woche bin ich dann sehr beschäftigt. Das stresst dann auch, wenn man nicht weiß ob es klappt. Es hat bisher immer geklappt, dieses Jahr war es ein Fisch.

Robert: das Gestell mit den Stoffen wird dann reingetragen in die Kirche, wenn es fertig ist, und steht dann da, für längere Zeit.

Gudrun: wenn die Leute malen, unterhalten sie sich untereinander, erzählen von ihren Problemen, davon wie sie leben. Viele Leute kommen auch jeden Tag, dabei sind auch Freundschaften entstanden. Ich lasse die Leute einfach machen, stelle die Farben und Stoffe bereit. Jede Person, jeder der Gäste hat einen eigenen Stil. Gleich beim ersten Mal, im ersten Jahr der Vesperkirche, habe ich der Pfarrerin (Lara) gesagt, ich mache einen Maltisch. Es war meine Idee. Ich mache das auch weitgehend allein, bin in das Gesamtgeschehen gar nicht so eingebunden. Ich mache das auch beim Cafe draußen, wenn das Wetter passt.

GUDRUN
ROTHROBERT
MATHES

MATTIAS GLEMSER SAILLAW

Ich bin 2016 nach 21 Jahren Haft in Bruchsal rausgekommen. Habe da auch geschafft, das war ja auch Auflage als lebenslang Strafgefangener; habe aber nach drei Jahren meinen Job verloren, wegen Theater mit Kollegen.

Seitdem geht es eigentlich nur spiralenmäßig nach unten. Kaum wird man arbeitslos, kommt man in die Schuldenfalle. Das ist das Problem – und so ist es gerade. Alle Auflagen nach Entlassung habe ich geschafft, meine Bewährung habe ich auch rumbekommen. Die war lang bei mir, bei Lebenslang sind das fünf Jahre – und wurde sogar noch verlängert. Wenn man dann aber arbeitslos wird, das Jobcenter bezahlt die Miete sofort und hilft. Bis dann der Antrag durch ist beim Arbeitsamt, vergehen acht Wochen – eine Miete fehlt. So war das.

Ich war dann auf einer Alkoholtherapie zwei Monate, und dann hat das wieder angefangen. Jetzt bin ich gerade am gucken, Löcher stopfen. Ich suche schon Arbeit, ich bin gelernter Maurer – habe den Staplerschein und den Führerschein dazu; wollte probearbeiten bei Münchesheim. Es stellte sich die Frage, wie komme ich da hin? Ich fragte das Arbeitsamt, ob sie mir Arbeitsschuhe stellen könnten; da hieß es, die stellen keine, das wäre dann möglich wenn ein festes Arbeitsverhältnis bestünde.

Lange Rede: ich habe mit dem Chef dort telefoniert, der hat mir Arbeitsschuhe besorgt, und ich bin da schwarz hingefahren. Ich habe ihm erklärt, ich könne nicht probearbeiten für zwei Tage umsonst, wenn ich nicht weiß wie ich zurückfahren kann. Da war ich dann dort zwei Tage. Das Problem war dann, die waren nicht nur in Gochsheim, die waren überall. Ich hätte dann dort hinhinmüssen. Ich habe ihm dann erklärt, das wäre nichts – außer ich hätte ein Auto. Ich will nicht unbedingt wieder auf den Bau, ich bin ja auch älter. Und das dazu: ich möchte nächstes Jahr nicht mehr dabei sein bei der Vesperkirche (lacht dazu...) Ich komme ursprünglich aus Stuttgart, war in Bruchsal eingesperrt; und weil hier die Wohnungen billiger waren, bin ich hier gelandet.





Zacharia Joly NRondo



Yasar Evren

REGINA MÖLLER FELLOW

Ich bin gebürtig nahe der Schweizer Grenze, Blumberg heißt der Ort, ich habe mit meinem Vater in Konstanz gelebt und bin dann 1991 zu meiner Mutter nach Karlsruhe. Ich habe eine Ausbildung als Fleischerfachverkäuferin gemacht und dann beim Roten Kreuz mit alten Menschen gearbeitet, soziale Dienste, Betreuung, einkaufen und solche Sachen.

Ich bin Frührentnerin, weil ich gesundheitliche Probleme habe. Ich bin drogenabhängig und in dem Substitutionsprogramm mit Methadon, wegen meiner Heroinabhängigkeit habe ich Nierenversagen, viele Therapien gemacht und dann ist einiges zusammengekommen. Dann war ich zeitweilig erwerbsunfähig befristet, und jetzt bin ich Frührentnerin.

Es hat angefangen als ich nach Konstanz gekommen und in so ein Kreis geraten bin. Das war eine Kneipe mit geiler Musik. Ich weiß es nicht ob dort gekiffert worden ist, es hat mich angezogen, die Leute da drin waren cool, die Mukke war cool. Alles. Und da habe ich einen Mann kennengelernt, der war Heroinabhängig, was ich nicht wusste. Ich bin mit ihm zusammengekommen, ich war berufstätig und er nicht und der hat immer Geld gebraucht.

Ich habe geschafft und er mir gesagt, dass er gezockt, gewürfelt, oder am Automaten verloren hat und ich habe ihm immer Geld zugesteckt. Er hat wohl Drogen gekauft, ich wusste es aber nicht. Bis ein Kollege zu mir ins Geschäft gekommen ist, in der Markthalle im See Rhein Center, ein offenes Ding wo ein Stand nacheinander ist. Und er hat mich gefragt, ob ich was kaufen möchte? Ich denke:

„Haschisch?“ Nee, sagt er, er hätte nicht an Haschisch gedacht, sondern an „was anderes“. Wie, was anderes? Ja, für dein Freund!

Wie für mein Freund? Er kam jeden Tag zu mir. Und so kam durch einen Zufall heraus erfahren, dass er Heroinabhängig war.

Der hat mich dann bequatscht einen Kredit aufzunehmen, nach Holland zu fahren und dort Material einzukaufen um dann in Konstanz das Geld zu verdoppeln, zu verdreifachen. Und der Hit war noch: Wir sind dort gewesen eine Woche lang und er ist immer im Hotel auf dem Zimmer gewesen und er hat sich einen Druck nach dem anderen gemacht. Ich bin dagehockt und habe zugeguckt. Ich wollte die Stadt angucken, aber auch nicht allein unterwegs sein. Aber er war zu breit. Nach zwei, drei Tage habe ich dem gesagt, sag mal du verballerst doch mein Geld, ich will auch mal probieren. Er wollte zuerst net, dann hat er es eben gemacht, zuerst mal Cocain und dann Heroin, das war überwältigend und der dritte Schuss war gleich Überdosis, weil er das gemischt hat. Jedenfalls haben wir aufgehört und ich habe mir die Hepatitis eingefangen, Hepatitis C, weil er mir seine Pumpe noch gegeben hat, seine Spritze.

Und der Hit war, der hat noch zu mir gesagt, ich war damals gerade Anfang 20, sagte er zu mir, ich soll das Heroin mit über Grenze nehmen, weil ich keine Vorstrafe habe, wenn sie mich erwischen, dann kriege ich eine Geldstrafe. Wenn sie ihn erwischen, kommt er in Haft. Und ich habe das gemacht und ich habe nicht

gewusst, das egal wieviel Du mitnimmst nicht unter zwei Jahren kriegst.

Ich habe das Material mitgenommen und wir sind nicht erwischt worden. In Konstanz hat sich herausgestellt, ich hab die Gelbsucht, bin ins Krankenhaus in Quarantäne gekommen. Und er hat angefangen das Material zu kaufen und verkaufen aus unserer Wohnung, er hat bei mir gewohnt. Und dann bin ich aus dem Krankenhaus entlassen worden, komme rein in Wohnung und dann sitzen die Leute und spritzen alle bei mir in der Wohnung drin. Und ich habe voll der Junkie Laden daheim gehabt. Und so ist dann halt passiert, dass ich dann auch...

Ein Jahr später sind wir verhaftet worden, da waren wir wieder in Holland oben. Wir sind nicht erwischt worden, aber sie wussten, dass wir gefahren sind, haben die Wohnung gestürmt und alles. Er war verhaftet. Ich bin wieder rausgekommen, weil ich keine Vorstrafen hatte. Er hat auch Angaben gemacht: ich wollte keine Aussage machen, weil mein Vater mir immer gesagt hat, wenn Du mit der Polizei zu tun hast, nie Angaben machen und dann wollte ich auch nichts sagen.

Sie zeigten mir, was er ausgesagt hat und dann lese ich: ich hätte drei Einfuhren gemacht, so den Stoff über die Landesgrenze gebracht, dass ich alle Einfuhren gemacht hätte. Ich habe nur die erste gemacht. Ich war so entrüstet, die Drecksau habe ich gesagt, eine einzige habe ich gemacht ... in den Moment wo ich das gesagt habe, habe ich mich selber belastet und habe zwei Jahre Knast gekriegt. Das muss man sich vorstellen. Dieses Arschloch...





BETTINA BIER- SCHWEDTFEGER

Ich komme hier her, aus der Nordweststadt, weil ich damit über meinen persönlichen Tellerrand rausschauen, und mit Leuten in Kontakt kommen kann, die in meinem normalen Leben nicht in meinem Umfeld wären. Das ist eine persönliche Bereicherung, manchmal eine Herausforderung, manchmal auch eine ziemlich große Herausforderung...

Das ist auch eine Auseinandersetzung mit mir selbst, das ist fordernd, weil wir ja alle arbeiten, für unser eigenes Leben was tun – wenn ich hier von der Vesperkirche nach Hause fahre, da bin ich dankbar, dass ich ein Dach über dem Kopf habe, dass ich ein eigenes Bett habe. Dass mein Umfeld so gefestigt ist, wie es ist. Eine Form der Dankbarkeit, die mir auch in meinem Alltag wieder weiterhilft.

In den Jahren davor, als wir die Vesperkirche in der Kirche selbst machen konnten, da hatte man einfach mehr Zeit. Auch mal persönliche Worte zu sprechen, Hintergründe anzuhören, auch mal jemand in den Arm zu nehmen. Dass die Leute bedient werden, erfahren sie so sonst nicht. Das warme Essen, Kaffee bis zum Abwinken, und viel Zucker drin, das ist schon auch eine Seelennahrung. Das Zwischenmenschliche, die Wärme, die im Alltag oft fehlt.

Die Stimmung unter den Ehrenamtlichen ist gut. Da ist auch Freundschaft, es sind gute Beziehungen, vier Wochen lang, während der Vesperkirche – das ist das Tragende, da wird jede Situation gemeistert. Ich nehme hier viel mit...



Ramona Czieselsky

Ich komme nach Karlsruhe wegen der Methadon-Vergabe, dem Arztbesuch. Und der zweite Grund ist hier die Vesperkirche. Man kennt sich halt, die Ehrenamtlichen hier, wenn ich ein Problem hätte, dann würde ich zu Lara gehen. Im Moment liegt gerade nichts größeres an. Der Lara würde ich vertrauen. Es gab schon Fälle, wo ich Unterstützung anfragte.

Ich bin aus der katholischen Kirche ausgetreten mit so 20, 25. Ich bin gerade am überlegen, ob ich wieder eintrete: das was die Kirche hier macht, sehe ich in keiner anderen Kirche. Ich finde das ganz toll, was die Leute hier auf die Füße stellen. Das ist ein Grund, wo ich sagen täte, da könnte ich mich mit anfreunden. Die sehen hier einfach vieles lockerer, lassen auch mal drei gerade sein. Die Leute von der evangelischen Kirche sind nicht ganz so verbittert wie die Katholiken. Jetzt habe ich die freie Auswahl und kann es mir raussuchen.



Myriam Iffrig Thomas Iffrig





Wolfgang
Diebold



Ernst
Lepers



Shahriar
Pourasad



Sabine
Kuppinger

PETER GRESSEL

Ich habe einen Motorradunfall gehabt vor drei Jahren im Stadtteil Mühlburg. Ich wartete an einer Ampel, ein junger Autofahrer hat gewendet, wo er nicht durfte. Ich hatte keine Chance, konnte nicht überholen, weder links, noch rechts. Da bin ich dann voll rein gebrettert, zwischen Vorder- und Hintertüre. Ich war kurz bewusstlos.

Später: Maschine Totalschaden, habe Schulter gebrochen, linke Seite Bänderriss. Da wurde eine Platte reingemacht, die sollte drei Monate drin bleiben, blieb dann 5,5 Monate drin. Und jetzt ist das alles versteift. Das Schlimmste: zehn Tage später bekam ich einen Schlaganfall. Da wurde vermutet, dass meine Wirbelsäule unterhalb vom Kopf einen Schlag abbekam, jetzt muss ich jeden Tag zehn Tabletten nehmen. Sonst erlebe ich den nächsten Tag nicht mehr. So sieht es aus.

Ich komme seit vier bis fünf Jahren zur Vesperkirche, vor Corona konnten die Leute auch rein in die Kirche. Die Lara, die Pastorin, hat immer schöne Ansprachen gehalten. Es war immer respektvoll, auch mit den ehrenamtlichen Helfern. Ich war nicht jeden Tag da. Vielleicht in der Woche so zwei Mal. Man kennt sich. Ich bin jetzt selbst auch 65. Habe einen Sohn, der ist jetzt 30. Ich bin gelernter Metzger, habe gejobbt bei einer Metzgerei. Ich hatte von mir aus gekündigt. Der WKD hatte dem Chef die Auflage gemacht, dass der Fußboden gemacht wird. Der war uneben, da bin ich hingeflogen, hatte einen Bänderanriss am Fuß. Ich hatte im Akkord gearbeitet, angefangen morgens um sechs Uhr.

Ich war auch mal im Vollzug, lange Jahre, Familienstreit und solche Scheiße, egal: wenn ich meine Arbeit mache, mache ich das gewissenhaft, sauber. Derzeit bekomme ich ALG II, habe eine neue Bewilligung bekommen bis 31. August, dann bekomme ich Frührente. Ich werde mich vielleicht bewerben bei der Stadt, beim Zoo, wenn sie da mal ein Tier notschlachten müssen (lacht...).





MATTHIAS DÖRING

Ich komme hier her, weil ich jeden Tag zu essen brauche, und weil es hier umsonst ist. Wenn es das Angebot hier nicht geben würde, würde ich wohl Essen im Laden kaufen – und am Ende mehr bezahlen.

Die Vesperkirche ist auch ein Treffpunkt für gewisse Leute. Ich bin auch hier, weil ich den einen oder anderen gut leiden kann ... den größten Teil nicht, ein oder zwei, drei, vier kann ich gut leiden. Dann unterhält man sich. Am Werderplatz laufe ich auch sonst fast jeden Tag mal vorbei. Ich habe Bekannte, und auch ein, zwei Freunde hier.

Ich finde es von der Stadt Karlsruhe und der Polizeibehörde absolut enttäuschend, da gibt es sicher auch gute Leute, aber es wird versucht die Leute weg zu kriegen, die wollen uns hier nicht. Es gibt natürlich einige Leute, die es übertreiben, das versuchen auch wir selbst schon zu unterbinden. Etwa wenn der Wolfsbräu offen hat, dass die Besucher dort nicht belästigt werden. Auch beim Nahkauf, da haben einige Leute Hausverbot, weil sie beispielsweise beim Klauen erwischt wurden, oder sonstiges. Auch wenn das Jahre zurückliegt: die sind da knallhart, einmal erwischt, Punkt, fertig. Du kommst nicht mehr rein.

Deshalb haben einige da einen Hass, wenn sie getrunken haben, stehen die da rum, und brüllen die Leute an. Das sind Sachen, die kriegen wir alleine in den Griff...

Polizeigewalt ist hier ein ganz großes Thema. Das ist Angst einflößend. Wenn ich hier jetzt raus gehe kann ich Ihnen mindestens zehn Leute nennen, die von der Polizei zusammen geschlagen wurden, und zwar innerhalb von fünf Minuten.





Dorothe
Ripkens



Sascha
Nimser



Mechtild
Schrempp



Reinhold
Bach



WOCKE JÖRG

Gas, Strom, alles ist teurer geworden. Da brauche ich Essen von der Kirche. Da kann man froh sein, dass man mal vier Wochen gutes Essen bekommen kann. Ich muss ehrlich sagen, ich habe auch Scheiße gebaut. Schwarz fahren, Handys, Staubsauger, ich muss da tausende Euro zahlen, sonst müsste ich in den Bau gehen. Ja, ich war im Gefängnis, und deshalb bin ich hier bei der Diakonie, damit die auf mich aufpassen. Dass ich keinen Mist baue.

Das ist so, früher konntest du noch einen Vertrag machen. Heute musst Du Kautions bezahlen. Wenn Du ein Handy willst, musst du gleich 300 bis 400 Euro hinlegen. Und du brauchst immer einen der dir hilft. Meine Betreuerin sagte, entweder sie zahlen die 500 Euro, oder sie gehen nach Wiesloch. In die Psychiatrie, ich habe eine Psychose. Das ist wie Knast, ich muss Tabletten nehmen. Früher war ich Malergehilfe. Ich habe schon alles geschafft, war bei der Stadt, hatte einen guten Job. Mit so einem Eimer und so nem Zwicker, und da macht mein Magen mir die Arbeit kaputt. Ich hatte Dünnschiss ... da musste ich aufhören. Da war ich beim Hundeheim, da fing das wieder an.

Ich habe ein Zimmer. Ich kriege jetzt 33 Jahre nachgezahlt, Steuer nachgezahlt. Ich krieg manchmal mehr Geld, wie die Bewohner die da drin wohnen. Da habe ich einen neuen Kühlschrank geholt, da kommt eine neue Spüle. Das bezahle ich von meinem Geld. Ich rauche auch seit Jahren, seit 40 Jahren, hätte mein Vater nicht geraucht, würde ich nicht rauchen.



CLAUDIA KRÄMER AIDUNATJ

Ich bin zufällig hier beim Arzt, zur Methadon-Vergabe. Und dann, wenn die Vesperkirche gerade auf hat, komme ich sehr gerne hier her. Materiell habe ich auch gerade nicht so viel Geld. Habe schon drei Jahre einen Euro-Job, und das Hartz IV-Geld. Also mir langt das Geld hinten und vorne nicht, und dann ist das eine willkommene Gelegenheit, dass man da ein schönes Essen kriegt.

Ich kenne viele Leute hier. Wenn die Vesperkirche dann nicht mehr ist, dann sehe ich die Leute, die sich hier aufhalten am Werderplatz, dann nicht mehr. Die Methadon-Vergabe ist in der Kaiserstraße, in der Stadt drin, und dann fahre ich mit ein paar Freunden, die auch zum Arzt gehen, hier her. Die Leute die hier arbeiten, sind sehr nett. Das sind richtig kompetente Leute, die eine gute ehrenamtliche Arbeit machen. Ich freue mich jedes Mal wenn ich komme. Dass ich auch mal ein richtig leckeres Essen kriege, und auch mal Fleisch dabei...



Ich bin hier, zu helfen, um mitzuarbeiten, dass es den Menschen in diesen vier Wochen etwas besser geht. Ich mache die Aufgabe gerne. Ich habe einen Glauben, bin Christin, glaube an Gott, und das hier ist auch eine Möglichkeit das praktisch umzusetzen. Ich habe an unterschiedlichen Arbeitsbereichen meinen Einsatz leisten können. Essensausgabe, oder Kleiderkammer, Brote richten ... in dem einen oder anderen Bereich kommt man mit den Menschen gut in Kontakt.

Als ich die ersten drei Jahre hier war, haben sich diese Gespräche nicht ergeben. Weil ich da nicht direkt in Kontakt kam. Das eine oder andere Gespräch später war dann ganz nett, wenn der Mensch von seinem Schicksal erzählte, und sich öffnete. Das war möglich in einem Bereich, wo ich dann auch Zeit hatte zuzuhören. Ich

komme aus dem Pfinztal, möchte diese Hilfe machen, leisten, irgendwann war der Blick da für diese Randgruppen in der Gesellschaft. Dann hat sich bei mir auch beruflich was verändert. Ich habe mehr Zeit. Da war mir klar, dass ich mich einbringen möchte.

Es ist für mich komplett stimmig und tut mir gut. Ich weiß nicht, ob unsere Besucher überhaupt wissen, dass sie mich damit auch bereichern. Ich merke, wenn ich heim komme, ich habe hier was ganz tolles gemacht. Die Kirche lebt hier. Da fühle ich mich selbst gut aufgehoben. Wir Ehrenamtliche bekommen die Aufgabe zugewiesen, dürfen sie auch im Vorfeld raussuchen. In den vier Wochen ist das ein sehr angenehmes Miteinander in der Zusammenarbeit.

BEATE WEINGÄRTNER





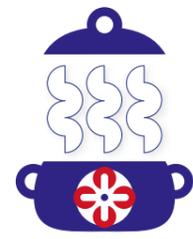
GABRIELE KOECKERITZ-HAUER

Ich bin hier nur wenn es knapp wird. Auch in der Vesperwoche. Da komme ich dann so zwei, drei Mal. Wegen Kleidern gucke ich auch manchmal. Ich beziehe Hartz IV. Das ist wenig. Ich bin nun bald in Rente.

Ich lebe allein. Aber ich wohne mit anderen Personen zusammen in einer Wohnung. Ich zahle ungefähr so 370 Euro Miete, für ein Zimmer, mit Benutzung von Küche und Bad. Noch zwei andere Parteien leben mit mir in der Wohnung. Die sind ähnlich alt wie ich und beziehen auch Hartz IV.

Ich bin Reinigungsfrau, habe in der Küche geholfen, auch mal über Zeitarbeit in der Fabrik und werde bald Rente bekommen. Die reicht zwar nicht, da werde ich dann Grundsicherung beantragen. Oder eben Bürgergeld.

Geboren bin ich Berlin, war 30 Jahre lang im Allgäu, jetzt bin ich seit fünf Jahren in Karlsruhe. Hier her gekommen bin ich durch einen (guten) Zufall, die Leute sind hier ein bissele netter. Im Alter ist das schon wichtig. Ich fühle mich nicht alleine, die sind alle nett, auf eine andere Art. Eine Art, die was bringt, die was nützt. Die Gemeinschaft hier in Karlsruhe funktioniert ganz gut.



Karlsruher Vesperkirche

2013-2023 ✿ 10 JAHRE



Vorbereitung: Umbau des Kirchenraumes, Bänke werden entfernt und Platz geschaffen



Über 300 Freiwillige „wuppen“ die Vesperkirche



Gute Stimmung im Vesperkirchenchor bei Gästen und Ehrenamtlichen



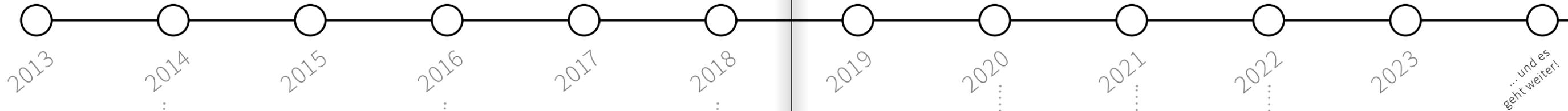
Teil jeder Vesperkirche: ein Gemeinschaftskunstwerk organisiert von Gudrun Roth



Outdoor – mit warmem Essen und Segen To-go



Wie feiern 10-jähriges Jubiläum mit unseren Gästen



Alles Große beginnt klein ...

Der erste Vesperkirchentag 12. Januar 2014!



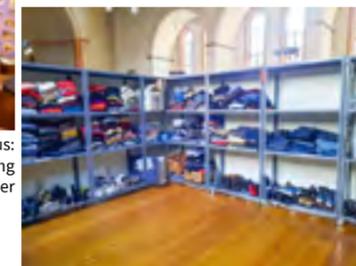
Wir begrüßen und bewirten rund 8.800 Gäste



Angebot medizinische Sprechstunde für Gäste und auch für ihre Tiere



Versorgung über den Tellerrand hinaus: Haarschnitte von Friseur*innen in Ausbildung und die neue Kleiderkammer



Wieder outdoor, aber mit gewohnt guter Stimmung: Essenausgabe im Hof

Ein herzliches Danke ...

- ... der Evangelischen Johannis-Paulus-Gemeinde, die die Vesperkirche mit ins Leben gerufen und diese Fotoausstellung ermöglicht hat, der Evangelischen Kirche in Karlsruhe und dem Diakonischen Werk Karlsruhe, die die Trägerschaft übernommen haben und die Vesperkirche von Anfang an begleiten,
- ... an die zahlreichen Spender*innen, welche die Vesperkirche seit vielen Jahren auf vielfältige und großartige Weise unterstützen und dafür sorgen, dass die Vesperkirche Gutes in der Stadt bewirkt,
- ... an die vielen, ehrenamtlichen Helfer*innen, die sich jedes Jahr aufs Neue bereit erklären, sich für die Vesperkirche und ihre Gäste einzubringen. Was wäre die Vesperkirche ohne euch!!!
- ... an alle, die sich auf vielfältige Weise für die Vesperkirche einsetzen und auch außerhalb der Vesperkirchenzeiten dafür sorgen, dass die Menschen in der Stadt eine Anlaufstelle haben,
- ... an Gustavo Alàbiso und das Organisationsteam der Fotoausstellung „Du bist ein Gott, der mich sieht!“, die mit ihren Ideen, ihrer Kreativität und Zeit etwas Gutes haben entstehen lassen
- und ein herzliches Dankeschön an Sie als Besuchende, dass Sie sich darauf einlassen, bei dieser Ausstellung den Menschen der Vesperkirche und ihren Geschichten ganz nah zu kommen.



**Karlsruher
Vesperkirche**

2013-2023 ✿ 10 JAHRE



EVANGELISCHE
KIRCHE
IN KARLSRUHE



Sie möchten die Arbeit der Karlsruher Vesperkirche unterstützen?
Spendenkonto Vesperkirche: Karlsruher Vesperkirche | Sparkasse Karlsruhe | IBAN: DE56 6605 0101 0108 1796 72 | BIC: KARSDE66